

JOY FIELDING  
Bevor der Abend kommt

## *Buch*

Das Familienleben von Cindy Carver ist alles andere als rosig: Die Scheidung von ihrem Mann Tom liegt zwar einige Jahre zurück, doch richtig überwunden hat sie den Verlust nie, und ein neues Glück konnte sie bisher nicht finden. Vor allem die Beziehung zu ihrer Tochter Julia ist schwierig: Die ständigen Auseinandersetzungen mit der schönen jungen Frau, die ihren ganzen Ehrgeiz darauf richtet, eine berühmte Schauspielerin zu werden, zermürben Cindy mehr und mehr. Doch dann geschieht etwas Entsetzliches, das die täglichen Streitereien banal und bedeutungslos erscheinen lässt: Julia verschwindet spurlos.

Die Ermittlungen der Polizei bleiben zunächst ergebnislos, und so beschließt Cindy in ihrer Verzweiflung, selbst zu handeln. Sie verfolgt jede nur mögliche Fährte und lässt nichts unversucht, die Stunden vor Julias Verschwinden zu rekonstruieren. Dabei stößt sie schnell auf Verdächtige, die ihre schrecklichsten Ängste zu bestätigen scheinen. Und Cindy weiß – mit jeder Stunde, die vergeht, sinken die Chancen, dass sie Julia jemals wieder in die Arme schließen wird ...

## *Autorin*

Joy Fielding gehört zu den unumstrittenen Spitzenautorinnen Amerikas. Alle ihre Bücher waren Bestseller, und mit dem Psychothriller »Lauf, Jane, lauf!« gelang ihr der große internationale Durchbruch. »Bevor der Abend kommt« ist ihr zehnter Roman bei Goldmann. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Toronto, Kanada, und Palm Beach, Florida.

Außerdem bei Goldmann erschienen:

Am seidenen Faden (44370) / Lauf, Jane, lauf! (41333) / Schau dich nicht um (43087) / Sag Mami Goodbye (42852) / Lebenslang ist nicht genug (42869) / Ein mörderischer Sommer (42870) / Flieh, wenn du kannst (43262) / Zähl nicht die Stunden (45405) / Nur wenn du mich liebst (45642)

Joy Fielding

---

Bevor der  
Abend kommt

Roman

Deutsch von Kristian Lutze

**GOLDMANN**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2003  
unter dem Titel »Lost«  
bei Atria Books, New York

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe September 2004

Copyright © der Originalausgabe 2003

by Joy Fielding, Inc.,

Copyright © der deutschsprachigen Erstveröffentlichung 2004

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagmotiv: Orazio Gentileschi

Druck und Bindung: GGP Media GmbH

Verlagsnummer: 45734

CN · Herstellung: Sebastian Strohmaier

Made in Germany

ISBN 3-442-45734-3

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Für Annie,  
meine Süßkartoffel*



# 1

Der Morgen begann wie so oft mit einem Streit. Als es später wichtig wurde, sich an den genauen Ablauf der Ereignisse zu erinnern und daran, wie alles so mühelos außer Kontrolle geraten war, sollte Cindy angestrengt versuchen, sich zu vergegenwärtigen, worüber genau sie und ihre ältere Tochter gestritten hatten. Den Hund, die Dusche, die bevorstehende Hochzeit ihrer Nichte – alles würde völlig belanglos klingen, nicht wert, dass man laut wurde und erhöhten Blutdruck bekam. Ein Schwall von Worten, der über ihre Köpfe hinwegwehte wie ein plötzlicher Sturm, Schäden verursachte, die Fundamente aber intakt ließ. Jedenfalls bestimmt nichts Außergewöhnliches. Der Beginn eines normalen Tages. Zumindest hatte es da noch so ausgesehen.

(Regieanweisung: Cindy in dem schmuddeligen grünblauen Frottébademantel, den sie sich gekauft hatte, kurz nachdem Tom gegangen war, kommt aus ihrem Schlafzimmer und trocknet sich ihr kinnlanges, braunes Haar ab; Julia am anderen Ende des Flures im ersten Stock, ein gelb-weiß gestreiftes Handtuch um den Körper gewickelt, läuft vor der Badezimmertür zwischen ihrem Zimmer und dem ihrer Schwester auf und ab, Ungeduld brodelt aus ihrem gertenschlanken, ein Meter achtzig langen Körper wie Lava aus einem Vulkan; Elvis, der permanent struppige, apricotfarbene Wheaten-Terrier, den Julia bei ihrem Wiedereinzug zu Hause vor knapp einem Jahr mitgebracht hat, bellt und hüpfte in die Luft schnappend neben ihr hoch.)

»Heather, was in Gottes Namen machst du da drinnen?« Ju-

lia hämmerte an die Badezimmertür, erhielt keine Antwort und hämmerte erneut.

»Hört sich an, als würde sie duschen«, bemerkte Cindy und bereute noch im selben Moment, sich überhaupt eingemischt zu haben.

Julia starrte ihre Munter unter dem Mob ihrer aschblonden Haare hinweg an, die sie jeden Morgen mühsam glatt föhnte, um jede Andeutung ihrer natürlichen Locken zu tilgen. »Offensichtlich.«

Cindy staunte, dass ein Wort so viel Gehässigkeit transportieren, so viel Verachtung mitteilen konnte. »Ich bin sicher, sie ist gleich fertig.«

»Sie ist schon seit einer halben Stunde da drinnen. Und für mich ist dann kein heißes Wasser mehr übrig.«

»Es ist bestimmt noch jede Menge heißes Wasser da.«

Julia schlug mit der Faust ein drittes Mal gegen die Badezimmertür.

»Hör auf, Julia. Wenn du nicht aufpasst, machst du sie noch kaputt.«

»Ja, klar. Als ob ich eine Tür einschlagen könnte.« Wie zum Beweis hämmerte sie erneut gegen die Tür.

»Julia ...«

»Mutter ...«

Patt, dachte Cindy. Wie üblich. So war es zwischen ihnen beiden gewesen, seit Julia zwei Jahre alt war und sich gesträubt hatte, das weiße Rüschenkleid anzuziehen, das Cindy ihr zum Geburtstag gekauft hatte. Selbst nachdem Cindy ihre Niederlage eingestanden und ihr erklärt hatte, sie könne anziehen, was sie wolle, hatte die störrische Kleine sich geweigert, an ihrer eigenen Party teilzunehmen.

Mittlerweile waren neunzehn Jahre vergangen, Julia war einundzwanzig, und nichts hatte sich geändert.

»Bist du mit dem Hund draußen gewesen?«, fragte Cindy.

»Wann hätte ich denn das machen sollen?«



Cindy gab sich Mühe, den sarkastischen Unterton in der Stimme ihrer Tochter zu überhören. »Nach dem Aufstehen, so wie es sich gehört.«

Julia verdrehte ihre großen grünen Augen zur Decke.

»Wir hatten eine Abmachung«, erinnerte Cindy sie.

»Ich gehe später mit ihm raus.«

»Er ist schon die ganze Nacht hier drinnen eingesperrt. Wahrscheinlich muss er dringend raus.«

»Er kommt schon klar.«

»Ich will keine weiteren Unfälle.«

»Dann geh du doch mit ihm«, fauchte Julia. »Ich bin nicht gerade passend gekleidet für einen Spaziergang.«

»Sei nicht so stur.«

»Sei nicht so anal.«

»Julia ...«

»Mutter ...«

Patt.

Julia schlug mit der flachen Hand gegen die Badezimmertür. »Okay, Schluss jetzt. Alle raus aus dem Becken.«

Cindy empfand die Schwingung von Julias Hand auf der Tür wie eine Ohrfeige. Sie fasste sich an die Wange und spürte das Brennen. »Das reicht, Julia. Sie kann dich nicht hören.«

»Das macht sie absichtlich. Sie weiß, dass ich heute ein wichtiges Casting habe.«

»Du hast ein Casting.«

»Für Michael Kinsolvings neuen Film. Er ist wegen des Filmfestivals in der Stadt und hat sich zu einem Casting für junge Talente aus der Gegend bereit erklärt.«

»Das ist ja toll.«

»Dad hat es arrangiert.«

Cindy zwang sich zu einem Lächeln mit zusammengebissenen Zähnen.

»Du machst es schon wieder.« Julia imitierte den gequälten

Gesichtsausdruck ihrer Mutter. »Wenn du jedes Mal einen Anfall kriegst, wenn ich Dad erwähne ...«

»Ich kriege keinen Anfall.«

»Die Scheidung ist jetzt sieben Jahre her, Mom. Komm drüber weg.«

»Ich versichere dir, dass ich gründlich über deinen Vater weg bin.«

Julia zog eine ihrer dünnen, sorgfältig gezupften Augenbrauen hoch. »Wie auch immer, sie suchen eine Unbekannte, was wahrscheinlich heißt, dass jedes Mädchen in Nordamerika die Rolle haben will. Heather, Herrgott noch mal«, brüllte Julia, während die Dusche stotternd versiegte. »Du bist nicht die Einzige, die hier wohnt!«

Cindy starrte auf den dicken cremefarbenen Läufer. Es war noch nicht ganz ein Jahr her, dass Julia beschlossen hatte, nach sieben Jahren Zusammenleben mit ihrem Vater, zu ihrer Mutter und ihrer Schwester heimzukehren, und das auch nur, weil die neue Frau ihres Vaters zu verstehen gegeben hatte, dass das 450-Quadratmeter-Penthouse mit Seeblick für drei Personen zu klein war. Julia hatte ihrer Mutter ebenso deutlich gemacht, dass sie nur vorübergehend und aus finanzieller Notwendigkeit wieder zu Hause eingezogen war und sich eine eigene Wohnung nehmen würde, sobald ihre geplante Schauspielkarriere begonnen hatte. Cindy hatte ihre Tochter dankbar mit offenen Armen aufgenommen, um die verpasste Zeit, all die verlorenen Jahre wettzumachen, dass sogar der Anblick von Julias widerspenstigem, auf den Wohnzimmerteppich pinkelndem Hund ihre anfängliche Begeisterung nicht dämpfen konnte.

Die Tür zu Heathers Zimmer ging auf, und ein Teenager in einem knielangen lila Nachthemd mit kleinen rosa Herzchen blinzelte verschlafen in den Flur. Zarte lange Finger schoben ungebändigte Locken aus dem schmalen Botticelli-Gesicht und rieben die sommersprossengesprenkelte Stupsnase. »Was ist

denn das für ein Lärm?«, fragte das Mädchen, während Elvis hochsprang, um ihr Kinn abzulecken.

»Oh, verdammt noch mal«, murmelte Julia wütend, als sie ihre Schwester sah, und trat mit dem nackten Fuß gegen die Badezimmertür. »Duncan, beweg deinen knochigen Arsch da raus.«

»Julia ...«

»Mutter ...«

»Duncans Arsch ist nicht knochig«, meinte Heather.

»Ich kann nicht glauben, dass ich zu spät zu meinem Casting komme, weil der schwachsinnige Freund meiner Schwester meine Dusche benutzt.«

»Es ist nicht deine Dusche, er ist nicht schwachsinnig, und er wohnt schon länger hier als du«, protestierte Heather.

»Ein Riesenfehler«, sagte Julia und sah ihre Mutter vorwurfsvoll an.

»Sagt wer?«

»Dad.«

Cindys Lippen verzogen sich mechanisch zu dem künstlichen Lächeln, mit dem sie jede Erwähnung ihres Ex-Mannes kommentierte. »Damit fangen wir jetzt lieber nicht an.«

»Fiona findet das auch«, beharrte Julia. »Sie sagt, sie kann nicht verstehen, was dich geritten hat, ihn hier einziehen zu lassen.«

»Ich hoffe, du hast dem dämlichen Spatzenhirn gesagt, sie soll sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern.« Die wütenden Worte drängten förmlich über Cindys Lippen, selbst wenn sie es gewollt hätte, hätte sie sie nicht zurückhalten können.

»Mom!« Heather riss entsetzt ihre dunkelblauen Augen auf.

»Also wirklich, Mutter«, sagte Julia und verdrehte ihre grünen Augen erneut zur Decke.

Es war das »wirklich«, was Cindy den Rest gab. Es traf sie wie ein Pfeil ins Herz, und sie musste sich an der Wand abstüt-

zen. Und als wollte auch er noch dringend seinen Kommentar abgeben, hob Elvis ein Bein und pinkelte gegen die Badezimmertür.

»Oh nein!«

Cindy starrte ihre ältere Tochter wütend an.

»Guck mich nicht so an. Du warst schließlich diejenige, die geflucht und ihn damit so aufgeregt hat.«

»Mach es einfach weg.«

»Ich habe keine Zeit, es wegzumachen. Mein Vorsprechtermin ist um elf Uhr.«

»Es ist halb neun!«

»Du hast ein Casting?«, fragte Heather ihre Schwester.

»Michael Kinsolving ist zum Filmfestival in der Stadt und hat beschlossen, ein paar Schauspielerinnen von hier für seinen neuen Film zu casten. Dad hat es arrangiert.«

»Cool«, meinte Heather, und erneut verzogen sich Cindys Lippen zu einem frostigen Lächeln.

Die Badezimmertür ging auf und entließ eine Dampfwolke in den Flur, gefolgt von der großen, schlanken Gestalt Duncan Rossis. Seine dunkle Haare fielen ihm in die verschmitzen braunen Augen, und er trug nichts weiter als ein kleines weißgelbes Handtuch um die Hüften und ein schräges Lächeln im Gesicht. Rasch verschwand er in dem Zimmer, das er sich seit beinahe zwei Jahren mit Cindys jüngerer Tochter teilte. Die ursprüngliche Verabredung war natürlich gewesen, dass er einen leeren Raum im Keller bezog, ein Arrangement, das ganze drei Monate gehalten hatte. Weitere drei Monate leugneten alle Beteiligten das Offensichtliche, nämlich dass Duncan sich in Heathers Zimmer schlich, sobald Cindy eingeschlafen war, um morgens wieder zurückzuschleichen, bevor sie aufwachte, bis schließlich alle aufhörten, sich etwas vorzumachen, ohne dass Duncans endgültiger Umzug in den ersten Stock je erwähnt worden wäre.

In Wahrheit hatte Cindy kein Problem damit, dass Heather

und Duncan miteinander schliefen. Duncan war ihr ehrlich sympathisch, er war rücksichtsvoll und hilfsbereit im Haus und hatte es sogar geschafft, sein inneres Gleichgewicht und seine gute Laune zu bewahren, als auf der anderen Seite des Flurs der Mahlstrom namens Julia eingezogen war. Sowohl Duncan als auch Heather waren nette, verantwortungsbewusste Jugendliche, die seit ihrem ersten Jahr auf der Highschool zusammen waren und seither von Heirat gesprochen hatten.

Das war das Einzige, was Cindy bisweilen wirklich Sorgen machte.

Manchmal betrachtete sie Duncan und ihre Tochter, während die beiden beim Frühstück Zeitung lasen – Honey Nut Cheerios für ihn, Cinnamon Toast Crunch für sie – und dachte, dass die beiden beinahe zu vertraut und gesetzt miteinander waren. Sie staunte, dass Heather sich so bereitwillig auf ein sicheres und fast spießiges Leben einließ, und fragte sich, ob es etwas damit zu tun hatte, dass sie ein Scheidungskind war. »Warum hat sie es so eilig, sich zu binden? Sie ist erst neunzehn. Sie geht aufs College. Sie sollte sich durch die Gegend schlafen«, hatte Cindy ihren Freundinnen neulich zu deren Entsetzen anvertraut. »Na ja, wann soll sie es denn sonst machen?«, hatte sie hinzugefügt und dabei an ihre eigene unfreiwillige Enthaltbarkeit gedacht.

Cindy konnte die Affären, die sie seit ihrer Scheidung gehabt hatte, an einer Hand abzählen, zwei in der unmittelbaren Folge von Toms abrupter Entscheidung, sie wegen einer anderen Frau zu verlassen, einer Frau, die er dann für eine dritte Frau sitzen gelassen hatte, als seine Scheidung von Cindy rechtskräftig wurde. Sieben Jahre voller anderer Frauen, dachte Cindy jetzt, und jede jünger und aufgetakelter als ihre Vorgängerin. Torten im Dutzend billiger, dachte sie und spürte, wie sie die Zähne aufeinander biss. Und dann kam die kleine Fiona, das frischeste Törtchen von allen. Verdammt, sie war bloß acht Jah-

re älter als Julia, noch nicht einmal eine Torte, sondern bloß ein Keks!

»Mom?«, fragte Heather.

»Hmm?«

»Alles in Ordnung?«

»Mrs. Carver?« Duncan tauchte wieder neben Heather auf, hatte jedoch das Handtuch gegen eine modisch gebleichte Jeans und ein dunkelblaues T-Shirt ausgetauscht, das er sich über seine noch feuchte und völlig unbehaarte Brust gestreift hatte.

»Sie denkt an meinen Vater«, verkündete Julia missmutig.

»Was? Tue ich nicht.«

»Und warum dann das Leichenstarre-Lächeln?«

Cindy atmete tief ein, um ihre Mundpartie zu entspannen, und spürte, wie ihr Kinn verdächtig wackelte. »Ich dachte, du hättest es so eilig, unter die Dusche zu kommen.«

»Es ist doch erst halb neun«, sagte Julia, und Elvis fing an zu bellen.

»Will da etwa jemand einen Spaziergang machen?«, fragte Duncan den Hund, der den jungen Mann als Antwort zunehmend hektisch umkreiste und noch lauter bellte. »Na, dann los, alter Junge.« Elvis rannte, gefolgt von Duncan, die Treppe hinunter, als das Telefon in Cindys Schlafzimmer zu klingeln begann.

»Falls es Sean ist, bin ich nicht da«, erklärte Julia ihrer Mutter.

»Warum sollte Sean auf meiner Nummer anrufen?«

»Weil ich an meiner nicht drangehe.«

»Und warum gehst du nicht dran?«

»Weil ich mich von ihm getrennt habe, was er aber nicht akzeptieren will. Ich bin nicht da«, wiederholte Julia, während das Telefon weiter klingelte.

»Und was ist mit dir?«, fragte Cindy ihre jüngere Tochter scherzhaft. »Bist du hier?«

»Warum sollte ich mit Sean reden?«

»Ich bin in zwanzig Minuten zurück«, rief Duncan an der Haustür.

Mein bestes Kind, dachte Cindy und griff nach dem Hörer des Telefons auf ihrem Nachttisch.

»Ich bin nicht da«, stellte Julia in der Tür stehend noch einmal klar.

»Hallo.«

»Ich bin's«, meldete sich eine Stimme. Cindy ließ sich auf die Kante ihres ungemachten Betts sinken und spürte einen Kopfschmerz, der in ihrem Nacken zu pochen begann.

»Ist es Sean?«, flüsterte Julia.

»Es ist Leigh«, flüsterte Cindy zurück, und Julia verdrehte enttäuscht die Augen Richtung Fenster zum Garten. Draußen erweckte die Sonne an diesem schönen Tag Ende August die Illusion von Ruhe und Frieden.

»Warum flüsterst du?«, fragte Cindys Schwester. »Du bist doch nicht krank, oder?«

»Mir geht es gut. Und dir? Du rufst reichlich früh an.«

»Früh für dich vielleicht. Ich bin schon seit sechs auf den Beinen.«

Nun war es an Cindy, die Augen zu verdrehen. Leigh hatte die Rivalität zwischen Geschwistern zu einer wahren Kunstform entwickelt. Wenn Cindy seit sieben Uhr wach war, war Leigh schon seit fünf auf; wenn Cindy Halsschmerzen hatte, hatte Leigh Halsschmerzen *und* Fieber; wenn Cindy an einem Tag eine Million Dinge zu erledigen hatte, waren es bei Leigh eine Million und *eins*.

»Diese Hochzeit bringt mich noch ins Grab«, seufzte Leigh. »Du hast ja keine Ahnung, wie viel Planung eine Hochzeit von dieser Größe erfordert. Keine Ahnung.«

»Ich dachte, alles wäre so gut wie geregelt.« Cindy wusste, dass Leigh die Hochzeit ihrer Tochter plante, seit Bianca fünf war. »Gibt es ein Problem?«

»Unsere Mutter macht mich vollkommen wahnsinnig.«

Cindy spürte, wie sich ihre Kopfschmerzen rapide über Hinterkopf und Stirn bis zur Nasenwurzel ausbreiteten. Sie versuchte, sich ihre drei Jahre jüngere, sechs Zentimeter kleinere und gut zehn Pfund schwerere Schwester vorzustellen, konnte sich jedoch nicht mehr an ihre Haarfarbe erinnern. In der vergangenen Woche war es ein dunkles Kastanienbraun gewesen, in der Woche davor ein beunruhigendes Karottenrot.

»Was hat sie jetzt wieder gemacht?«, fragte Cindy widerwillig.

»Ihr Kleid gefällt ihr nicht.«

»Dann nimm ein anderes.«

»Dafür ist es zu spät. Das verdammte Teil ist schon genäht. Heute Nachmittag ist die Anprobe. Du musst unbedingt kommen.«

»Ich?«

»Du musst sie davon überzeugen, dass das Kleid fantastisch aussieht. *Dir* wird sie glauben. Außerdem willst du doch bestimmt Heather und Julia in ihren Kleidern sehen.«

Cindys Kopf schnellte in Julias Richtung, die immer noch in der Tür stand. »Heather und Julia haben heute Nachmittag auch eine Anprobe?«

»Kommt nicht in Frage!«, rief Julia. »Ich geh da nicht hin. Ich hasse dieses blöde Kleid.«

»Um vier Uhr. Und sie dürfen sich auf keinen Fall verspäten«, fuhr Leigh fort, ohne etwas von Julias Gezeter mitzubekommen.

»Ich trage dieses scheußliche lila Kleid auf keinen Fall«, setzte Julia neu an und begann, vor der offenen Tür auf und ab zu laufen. »Darin sehe ich aus wie eine riesige Weintraube.«

»Die Mädchen werden da sein«, erklärte Cindy mit Nachdruck und beobachtete, wie ihre Tochter die Arme in die Luft warf. »Aber ich kriege gerade ziemlich üble Kopfschmerzen.«

»Kopfschmerzen? Ich bitte dich, ich habe jetzt seit zwei Ta-



gen Migräne. Außerdem habe ich zig Dinge zu erledigen. Wir sehen uns dann um vier.«

»Ich geh da nicht hin«, sagte Julia, als Cindy aufgelegt hatte.

»Du musst. Du bist eine Brautjungfer.«

»Ich hab zu tun.«

»Sie ist meine Schwester.«

»Dann zieh du doch das verdammte Kleid an.«

»Julia ...«

»Mutter ...«

Julia machte auf dem Absatz kehrt, verschwand im Bad am Ende des Flurs und knallte die Tür hinter sich zu.

(Rückblende: Julia, als pummeliges Kleinkind mit Shirley-Temple-Locken, die ihre sommersprossigen Eichhörnchen-Bäckchen rahmen, schmiegt sich an den Bauch der schwangeren Cindy, die ihr eine Gutenacht-Geschichte vorliest; Julia im Alter von neun, die stolz ihren Fiberglasgips präsentiert, nachdem sie sich bei einem Sturz vom Fahrrad beide Arme gebrochen hat; Julia mit dreizehn, schon fast einen Kopf größer als ihre Mutter, die sich trotzig weigert, sich bei ihrer Schwester dafür zu entschuldigen, dass sie sie beleidigt hat; Julia im darauffolgenden Jahr, wie sie ihre Sachen in einen neuen Louis-Vuitton-Koffer packt, den ihr Vater ihr gekauft hat, ihn zu seinem vor dem Haus wartenden BMW trägt und ihre Kindheit – und ihre Mutter – hinter sich lässt.)

Später sollte Cindy sich fragen, ob diese Bilder eine Vorahnung der drohenden Katastrophe gewesen waren, des Unglücks, das im Begriff war zuzuschlagen, ob sie in irgendeiner Weise den Verdacht hatte, dass das Bild von Julia, die hinter der zuschlagenden Badezimmertür verschwand, das Letzte sein würde, was sie von ihrer schwierigen Tochter sehen sollte.

Wahrscheinlich nicht. Wie hätte sie das ahnen sollen? Und *warum*? Es war noch viel zu früh am Tag, um sich der Tatsache bewusst zu sein, dass großes Unglück wie auch das Böse häufig aus dem hoffnungslos Alltäglichen entspringt, dass ent-

scheidende Augenblicke in der Gegenwart selten bedeutend sind und erst in der Rückschau klar erkannt werden können. Der Morgen des Tages, an dem Julia verschwand, war deshalb für ihre Mutter vollkommen zu Recht nur der nächste in einer langen Reihe vergleichbarer Vormittage, ihr Streit lediglich eine neue Episode einer permanenten Debatte. Nein, Cindy machte sich kaum tief schürfende Gedanken jenseits dessen, was offensichtlich war; Ihre Tochter machte ihr das Leben schwer, so weit nichts Neues.

*Julia ...*

*Mutter ...*

Schachmatt.

»Ich hab einen tollen Mann kennen gelernt.«

Cindy starrte ihre auf der anderen Seite des Campingtischs sitzende Freundin an. Trish Sinclair war der Inbegriff achtloser Weltgewandtheit und altersloser Eleganz. Eigentlich hätte sie nicht schön sein dürfen, doch genau das war sie, mit einem Gesicht voller konkurrierender scharfer Kanten und den unnatürlich schwarzen Haaren, die ihre Modigliani-artigen Züge noch betonten und in dramatischen Locken auf ihre knöchigen Schultern und den üppigen Brustansatz fielen, der sich über dem obersten Knopf ihrer knallgelben Bluse wölbte. »Du bist verheiratet«, erinnerte Cindy sie.

»Nicht für mich, Dummerchen. Für dich.«

Cindy legte den Kopf in den Nacken, hielt ihr Gesicht in die Sonne und atmete den leichten Herbsthauch in der Luft ein. In einem Monat würde es wahrscheinlich schon zu kalt sein, um tagsüber auf einer Bank im Garten ihrer Freundin zu sitzen, während sie bei Thunfisch-Sandwich und Chardonnay die Filme auswählten, die sie beim diesjährigen Festival sehen wollten. »Kein Interesse.«

»Lass mich doch erst mal erzählen, bevor du übereilte Entscheidungen triffst.«

»Ich dachte, wir wollten über Filme sprechen.« Cindy blickte Hilfe suchend zu ihrer Freundin Meg. Meg Taylor sah nicht aus wie vierzig, sondern eher wie fünfzehn, und war so blond und flachbrüstig, wie Trish dunkel und vollbusig war. Sie saß in einer abgeschnittenen Jeans und einem rot-weiß gestreiften Träger-Top am anderen Ende der langen Bank und

schien in das entmutigend dicke Programm des diesjährigen Festivals vertieft.

»Der neue Patricia-Rozema-Film klingt gut«, meinte sie leise mit leicht knittriger Stimme wie Silberfolie.

»Welche Seite?«, fragte Cindy dankbar für die Gelegenheit, das Thema zu wechseln. Trishs letzter Verkuppelungsversuch kurz vor Julias Wiedereinzug war ein einziges Desaster gewesen. Nach einem unerbittlichen Kreuzverhör hatte sich der drei Mal geschiedene Anwalt vorgebeugt, doch statt ihr ein veröhnliches Küsschen auf die Wange zu hauchen, wie Cindy es erwartet hatte, rammte er seine Zunge derart tief in ihren Hals, dass Cindy sich schon einen Klempner bemühen sah, um ihn wieder loszuwerden.

»Sondervorführungen«, erklärte Meg ihr. »Seite 97.«

Cindy blätterte hektisch durch den Programm-Katalog des Festivals.

»Elegant fotografiert und hervorragend besetzt«, zitierte Meg aus dem Programmheft, »beeindruckt Rozemas neustes Werk vor allem durch ...«

»Ist das nicht die Frau, die immer Filme über Lesben macht?«, unterbrach Trish sie.

»Wirklich?«

Cindys Blick wanderte zwischen ihren beiden engsten Freundinnen hin und her. Cindy und Meg waren seit der elften Klasse unzertrennlich; Cindy und Trish hatten sich gefunden, nachdem sie vor zehn Jahren am Clinique-Tresen bei Holt's zusammengestoßen waren. »*Mansfield Park* war nicht über Lesben«, sagte Cindy und dachte, dass die beiden Frauen sich über die Jahre nicht wesentlich verändert hatten.

»Der hatte lesbische Untertöne«, fand Trish.

»*Mansfield Park* ist von Jane Austen«, erinnerte Meg sie.

»Er hatte auf jeden Fall Untertöne.«

»Und was willst du damit sagen ...?«

»Ich will dieses Jahr keine Lesben.«

»Du willst keine Lesben?«

»Ich hab die Nase voll von Lesben. Wir haben letztes Jahr genug Filme über Lesben gesehen.«

Cindy lachte. »Hast du eine Lesben-Quote?«

»Und gilt das auch für Schwule?« Meg nahm einen Apfel aus dem Obstkorb und biss geräuschvoll hinein.

»Ja.« Trish strich sich eine dicke Strähne aus der Stirn und rückte den herzförmigen Diamantanhänger an ihrem Hals zu-recht. »Von denen hab ich auch die Nase voll.«

»Tja, damit hätte sich dann wohl die Hälfte der Filme erledigt.« Cindy trank einen Schluck Wein, hielt ihn im Mund und spürte die warme Spätagustsonne auf ihren Wangen. Seit sechs Jahren versammelten sich die drei Frauen in Megs Garten, um zu essen, zu trinken und eine Auswahl aus den hunderten von Filmen zu treffen, die beim alljährlichen Internationalen Film-festival von Toronto gezeigt wurden. Ein weiteres Jahr war ge-kommen und gegangen. Ein weiteres Festival stand vor der Tür. In der Zwischenzeit hatte sich nicht viel verändert bis auf die Tatsache, dass Julia nach Hause gekommen war.

Und das bedeutete, dass sich alles verändert hatte.

»Er würde dir wirklich gefallen«, schaltete Trish unvermit-telt wieder um. Sie hatte offensichtlich die ganze Zeit nur auf den richtigen Moment und die nächste Gelegenheit gewartet, das Thema wieder aufs Tapet zu bringen. »Er ist intelligent, lus-tig und sieht gut aus.«

Cindy betrachtete Wolkenfetzen, die sich aus einer vorbeiziehenden Formation lösten und sich wie Spinnennetze über das Blau des Himmels spannten. »Kein Interesse«, erklärte sie erneut.

»Er heißt Neil Macfarlane und ist Bills neuer Steuerberater. Wir haben gestern mit ihm zu Abend gegessen, und er ist wirk-lich zum Niederknien, das schwöre ich dir. Du wirst ihn lieben.«

»Wie sieht er denn aus?«, fragte Meg.

»Groß, schlank, wirklich süß.«

»Wie wär's mit *The Winds of Change*?«, schlug Cindy vor, ohne auf ihre beiden Freundinnen einzugehen. »Seite 257.«

Trish stöhnte auf, als sie die genannte Seite aufschlug.

Meg verschluckte sich fast an einem Apfelstück in ihrem Mund. »Das ist nicht dein Ernst. Ein iranischer Film? Hast du *Caravan to Heaven* vergessen?«

»War das der mit dem Kamel, das im Sand feststeckt, und sie drei Stunden gebraucht haben, um es zu befreien?« Trish verzog das Gesicht, als sie daran dachte.

»Genau der.«

»Damit wäre der Iran auch raus.«

»Und was ist mit Frankreich?«, fragte Cindy.

»In französischen Filmen wird immer nur geredet und gegessen«, sagte Meg.

»Manchmal haben sie auch Sex«, erklärte Trish ihr.

»Beim Sex reden sie auch«, sagte Meg.

»Frankreich ist also ebenfalls gestrichen?« Cindy blickte von Meg zu Trish und zurück. »Wie wär's hiermit? *Night Crawlers*. Seite 316. Aus Schweden. Haben wir ein Problem mit Schweden?«

Meg nahm das schwere Programm und las laut vor, als wäre sie im Unterricht aufgerufen worden. »In körnigen Bildern wirft der Film einen einfühlsamen Blick auf die schmutzige Seite des Vorstadtlebens. Kompromisslos und ...«

»Moment mal«, unterbrach Trish sie erneut. »Was hatten wir beschlossen, was ›kompromisslos‹ bedeutet?«

»Nun«, meinte Cindy, »mal sehen, ob wir den Code noch drauf haben. Poetisch heißt ...«

»Langatmig«, antwortete Meg.

»Atemberaubende Bilder ...«

»Stinklangweilig«, sagte Trish.

»Kompromisslos heißt ...«

Trish und Meg tauschten wissende Blicke. »Wackelige Handkamera«, waren sie sich einig.



Joy Fielding

## **Bevor der Abend kommt**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-45734-2

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2004

Cindy Carver hat es nicht leicht mit ihrer 21-jährigen Tochter Julia: Das bildschöne Mädchen träumt von der großen Karriere und entfernt sich dabei immer weiter von ihrer Mutter. Doch eines Tages verschwindet Julia spurlos. Als die Ermittlungen der Polizei ergebnislos bleiben, macht sich die verzweifelte Cindy selbst auf die Suche nach ihrer Tochter. Und sie weiß – wenn Julia überhaupt noch am Leben ist, zählt jede Sekunde ...

 [Der Titel im Katalog](#)